

Ursula Reist

Böckels Mysterium

Nick Baumgartens vierter Fall

Personen und Geschichte dieses Romans sind frei erfunden. Die im Text erwähnten Aargauer Institutionen haben keinerlei Bezug zu Ereignissen, wie sie hier geschildert werden.

Von Ursula Reist sind bisher die folgenden Aargauer Kriminalromane erschienen:

Peeling und Poker

Nick Baumgartens erster Fall

Deine Steuern sollst du zahlen

Nick Baumgartens zweiter Fall

Schreib und stirb

Nick Baumgartens dritter Fall

Böckels Mysterium

Nick Baumgartens vierter Fall

Dieses Buch wurde erstmals 2014 vom munda-Verlag in Brugg (Schweiz) veröffentlicht.

Neuaufgabe:

© 2015 Ursula Reist

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt (D)

ISBN: 978-3-7347-6363-2

Für Dominique und Aleš

1

„Unsere Gesellschaft zeigt immer weniger Toleranz gegenüber abweichendem Verhalten, insbesondere wenn es um Personen mit Migrationshintergrund geht. Zwar reisen die Schweizerinnen und Schweizer sehr gerne in Länder mit anderen Kulturen und bewundern dort die 'türkische Gastfreundschaft' oder die 'lockere italienische Lebensart', aber wehe, die türkische Nachbarsfamilie im Wohnblock in Rombach hat ständig lauten Besuch, oder die Lieferfrist des italienischen Designsofas verzögert sich. Dann nämlich kommt die von Ferne bewunderte alternative Lebensart plötzlich ganz nah, betrifft das eigene Leben und verlangt nach echter Toleranz. Und hier, meine Damen und Herren, rufen Herr und Frau Schweizer lieber gleich den Mieterverband oder die Rechtsschutzversicherung an, statt sich zuerst mit Herrn Yilmaz oder Signora Magnani zu unterhalten, den eigenen Standpunkt darzulegen und sich möglicherweise auf einen Kompromiss zu einigen. Der Ruf erklingt nach Vorschriften, Verordnungen und Gesetzen, und unsere Parlamentsmitglieder sind nur zu gerne bereit, hier zu Diensten zu sein. Das führt dann dazu, dass wir in unserem Beruf nicht mehr nur die wirklich schwerwiegenden Verbrechen verfolgen, sondern uns sehr oft mit Bagatelldfällen herumschlagen müssen. Mehr Polizisten und mehr Richter sollen dafür sorgen, dass alles seinen gewohnten Gang geht. Die Verantwortung für ein reibungsloses Leben wird an den Staat delegiert, und das scheint niemanden zu stören. Ich hingegen plädiere dafür, dass jede und jeder von uns die Konsequenzen seiner Handlungen abschätzt und dazu steht, wenn etwas schief läuft. Mit dem eigenen Beispiel vorangehen ist die einzige Möglichkeit, meine Damen und Herren,

etwas zu verändern. Kleine Taten sind viel effektiver als grosse Worte.“

Der pensionierte Polizeikommandant deutete eine Verbeugung an und trat vom Rednerpult zurück. Als der Applaus abflaute, stand Regierungsrat Bertschinger von seinem Sitz in der ersten Reihe auf und wandte sich an den Redner und die Kadermitarbeiter seines Departements. „Danke, Martin. Dein Vortrag war inspirierend, um ein grosses Wort zu gebrauchen. Es sollen nun Taten folgen: vor dem Apéro haben wir eine Stunde Zeit, um zu joggen, zu schwimmen, Gewichte zu stemmen oder auf eine andere Weise aktiv zu sein. Bewegen Sie Ihren Körper und verbrennen Sie ein paar der vielen Kalorien, die Sie sich später zuführen werden. Viel Spass.“

Nick Baumgarten und seine Sitznachbarin schauten sich vielsagend an. Befohlener Sport? Cécile Dumont schüttelte ganz leicht den Kopf und flüsterte: „Für einen Spaziergang bin ich zu haben, aber ohne erhöhten Puls.“

Die rund fünfzig Personen verliessen ohne Eile den Seminarraum und es schien, als habe der Appell ihres Chefs bei vielen nur mässige Begeisterung ausgelöst. Musste man sich neuerdings als ausdauernde Joggerin beweisen, wenn man im Departement Volkswirtschaft und Inneres Karriere machen wollte? Dass Bertschinger selbst ein Langstreckenläufer war, mochte ihm zu Energie und Ruhe verhelfen, wie er gerne betonte; dass er so direkt dazu aufforderte, es ihm gleichzutun, lag wohl an der Hasliberger Luft und an der Tatsache, dass die Anwesenden im Kongresshotel gleichsam gefangen und ausgeliefert waren.

Cécile Dumont, klein, rund und mittlerweile leitende Staatsanwältin im Bezirk Aarau, holte ein silbernes Zigarettentui aus ihrer Jackentasche. „Ich gehe jetzt erst mal eine rauchen, und zwar direkt vor dem Hoteleingang,

sodass mich all die Spitzensportler sehen. Kommst du mit?“

Nick Baumgarten, nicht mehr ganz schlank und immer noch stellvertretender Chef der Kriminalpolizei, nickte. „Und dann drehen wir eine kurze Runde, in Ordnung?“ Er war seit über zwanzig Jahren Nichtraucher, gesellte sich aber gern zu den Grüppchen, die sich vor Bürohäusern, Restaurants und Fabrikhallen zusammenfanden.

Allerdings wäre er jetzt lieber in sein Auto gestiegen und nach Hause gefahren. Er schlief ungern in fremden Betten, und ein opulentes Nachtessen, so wie es angekündigt war, kochte er lieber selbst, zusammen mit Marina. Die jährliche Kadertagung bot zwar Gelegenheit, neue Leute im Departement kennenzulernen, gewisse Dinge informell zu klären und alte Bekanntschaften zu pflegen, aber im Grunde waren ihm Smalltalk und Geplänkel Pflicht. Er war beileibe kein Einzelgänger, und doch fühlte er sich im kleinen Kreis am wohlsten. In einem Führungstraining vor ein paar Jahren brachte es ein Persönlichkeitstest an den Tag: er war eindeutig introvertiert, hatte aber im Verlauf seines Berufslebens gelernt, sich zu öffnen und auf die Leute zuzugehen. Michael Lewinski, der Polizeipsychologe, hatte ihm den Unterschied zwischen Introversion und Extraversion so erklärt: ' Du musst dir nur überlegen, in welcher Umgebung du dein Energiereservoir füllst. Allein, mit Musik oder einem Buch, mit deiner Partnerin oder mit wenigen guten Freunden – dann tendierst du zur Introversion. Wenn du am liebsten grosse Feiern hast, mit Gruppen in die Ferien fährst und dich nach einer rauschenden Party voll Energie fühlst, bist du wahrscheinlich eher extravertiert. Diese Grundstruktur kannst du nicht ändern; du kannst nur lernen, dein Verhalten der Situation anzupassen.'

Nick nahm sich vor, den heutigen Abend entspannt und locker anzugehen und ihn wenn möglich zu genießen. Er musste bleiben, also würde er sein Verhalten anpassen und sich der Geselligkeit hingeben.

Angela Kaufmann lief zügig mitten über die Aarebrücke bei Rapperswil. Am frühen Sonntagmorgen war praktisch niemand unterwegs, und sie musste nur einem Radfahrer ausweichen, der ihr tief über seinen Lenker gebeugt entgegen kam. Auf der anderen Seite des Flusses, über dem einzelne Nebelschwaden hingen, wandte sie sich nach links Richtung Biberstein, wo sie die Aare wieder überqueren würde, um zurück nach Rohr zu laufen. Sie atmete ruhig und gleichmässig, hörte den Vögeln zu, die sich jetzt ihre Partner suchten und Nester bauten, und liess ihre Gedanken schweifen. Ein Nest bauen, wäre es für sie nicht auch Zeit dafür? Mitte dreissig, da fing die biologische Uhr langsam an lauter zu ticken. Aber dafür brauchte sie einen verlässlichen Partner, und der war schwer zu finden. Ihre Versuche, übers Internet Kontakte zu knüpfen, waren in den letzten Monaten nur mässig erfolgreich gewesen; zwar hatte sie interessante Männer kennengelernt, aber nie war wirklich etwas daraus entstanden. Es war nicht nur ihre Arbeit bei der Polizei, die sie sehr kritisch und manchmal misstrauisch sein liess; der Funke war auch einfach nie übergesprungen bei einem ersten oder zweiten Date, nicht einmal für eine Nacht. Sie schüttelte den Kopf und begann zu sprinten. Loslassen, sagte sie sich, irgendwann taucht jemand auf, mit dem ich mein Leben teilen und vielleicht sogar Kinder haben kann.

Ihr Smartphone meldete sich, sie hatte Bereitschaftsdienst. „Kaufmann?“ Sie drosselte ihr Tempo. „Auf dem Campus-Areal in Windisch? Und wo genau? – Ist gut, ich komme, aber ich brauche noch mindestens zwanzig Minuten, bis ich vom Joggen wieder zu Hause bin. Kannst du Beltrametti bitten, mich abzuholen? – Was heisst

nicht erreichbar? – Gut, ich fahre allein und versuche ihn anzurufen. Und du schickst mir das Foto bitte so rasch wie möglich. Ciao, danke.“

Jetzt war Tempo gefragt, und das langjährige und regelmässige Training zahlte sich aus. In siebzehn Minuten war Angela zu Hause, gönnte sich eine kurze Dusche und zog sich an: Jeans, T-Shirt, Lederjacke und Stiefel waren ihre persönliche Uniform. Sie holte ihren silberfarbenen Golf aus der Garage und machte sich auf Richtung Osten, immer schön innerhalb der Geschwindigkeitsbegrenzung. Der Tote, der zuoberst am Landi-Turm hinter dem Bahnhof Brugg hing, konnte auch noch ein paar Minuten länger warten.

„Pino, wo steckst du?“ Angela schloss ihren Wagen ab. „Was, in Davos? Warum? – Ist ja gut, geht mich nichts an. Ich stehe hier nur ganz allein an einem möglichen Tatort und hätte gerne ein zweites Paar Augen. – Ja, gute Idee. Ich mache so viele Fotos wie möglich aus verschiedenen Perspektiven. – Nein, nicht nötig, Nick sollte spätestens morgen früh zurück sein vom Berner Oberland. Ciao.“

Kollege Beltrametti war einer, der seine freien Tage so oft wie möglich weit weg von Aarau verbrachte, um genau in solchen Fällen nicht der Versuchung zu erliegen, zur Arbeit zu kommen. Angela konnte das nachvollziehen, schliesslich war Pino schon lange bei der Polizei und hatte gelernt, sich abzugrenzen. Trotzdem arbeitete sie lieber nicht allein, insbesondere bei der Besichtigung eines Tatorts.

Zwei uniformierte Kollegen wiesen ihr den Weg. Da der Lift möglicherweise vom Opfer und – falls es einen gab – vom Täter benutzt worden war, stieg sie zu Fuss in den siebten Stock, dann über eine Leiter durch die Dachluke auf das mit Teer bedeckte Flachdach. Zwei weitere Kollegen standen links und rechts von einem gespannten Seil, das an einem Kamin befestigt war und hinter der etwa fünfzig Zentimeter hohen Brüstung verschwand. Angela beugte sich vorsichtig darüber und schluckte, als sie nach unten sah. Das Seil endete in einem Henkersknoten, der im Nacken eines Mannes mit kurz geschnittenem schwarzem Haar sass. Mehr war aus der senkrechten Perspektive nicht zu sehen.

„Kriminaltechnik und Rechtsmedizin sind informiert“, sagte einer der Beamten, „sie müssten in einer Viertelstunde hier sein.“

„Gut, dann wartet jemand bitte hier und ruft mich an, sobald sie kommen. Ich schaue mich etwas um, vielleicht fällt mir von unten etwas auf.“

„Oder von gegenüber“, sagte der eine, „ich habe den Hauswart der Fachhochschule aus dem Bett geholt, und er kann Sie aufs Dach oder in die Büros führen. Von dort sehen Sie vermutlich mehr.“

Angela schaute aufs Namensschild des Kollegen. „Ausgezeichnet, Pedroni, das war eine clevere Idee. Wollen Sie mitkommen?“

Der junge Polizist nahm eine straffere Haltung an und schaute seinen Vorgesetzten an. Der nickte und entliess ihn mit einer Handbewegung. „In Ordnung, Kevin.“

„Ich schicke ihn wieder zurück, Markus, keine Angst!“ Angela kannte den Gruppenleiter vom Kommando Nord gut. „Du schaffst das hier allein, bis die Kavallerie aus Aarau vorfährt. Und Sie, Kollege, holen bitte aus Ihrem Streifenwagen einen Feldstecher.“

„Gemeldet hat die Sache übrigens ein Zugpassagier“, rief Pedroni, der zwei oder drei Treppenstufen auf einmal nahm und in kürzester Zeit im Parterre war, während Angela mit ihren etwas kürzeren Beinen noch zwischen erster und zweiter Etage steckte. „Er beobachtete bei der Einfahrt von Baden, dass dort etwas hing und ging näher hin. Er rief uns gleich an und blieb, bis wir ankamen. Wir haben ihn nach Hause geschickt; er scheint unverdächtig, ist aber jederzeit bereit, mit Ihnen zu reden.“

Der Hauswart der Fachhochschule führte Angela und den Kollegen auf das begrünte Dach des neuen Hauptgebäudes. Er bat sie um grösste Vorsicht – „Es gibt kein Geländer, und Sie wollen nicht enden wie der da drüben, oder?“ – und hielt sich selbst weit vom Rand zurück.

Mit dem Fernglas konnte man erkennen, dass das Gesicht des Mannes aufgequollen war und die Augen

beinahe aus den Höhlen traten. Kein Genickbruch, dachte Angela, ein langsamer Tod. Der Tote trug einen dunkelgrauen Anzug, kombiniert mit einem weissen Hemd, ohne Krawatte. Er war barfuss.

„Habt ihr Schuhe gefunden?“ fragte Angela.

„Bisher nicht, aber wir haben auch nicht danach gesucht. Auf dem Dach sind sie jedenfalls nicht, sie wären mir aufgefallen“, antwortete Pedroni und wies nach drüben. „Ich glaube, die Techniker sind eingetroffen.“

„Gut, ich mache hier noch ein paar Fotos, aber viel sieht man nicht, es ist zu weit weg. Gehen Sie und helfen Sie den Technikern, den Boden direkt unter der Leiche abzusuchen. Die Schuhe sind vielleicht wichtig.“

Angela wandte sich an den Hauswart. „Welche Räume haben Fenster zum Landi-Hochhaus?“

„Zuoberst sind Wohnungen, in den zwei Geschossen darunter sind die Büros des Kaders und der Professoren. Ich müsste allerdings anrufen, bevor ich die Räume aufschliesse.“

Angela überlegte einen Moment und schüttelte den Kopf. „Wir warten bis morgen. Dann herrscht hier ja vermutlich wieder Normalbetrieb und die Büros sind besetzt. Vielen Dank.“

* * *

Zurück auf dem Landi-Dach begrüsst sie Urs Meierhans, den Chef der technischen Abteilung, der sich bereits umgesehen hatte und die Diktierfunktion seines Handys benutzte. Ein unbekannter Mann beugte sich über die Brüstung und inspizierte den Toten.

„Das ist Colin MacAdam, Rechtsmedizin des Kantonsspitals Aarau. Angela Kaufmann, Mitarbeiterin im Team von Nick Baumgarten.“ Meierhans machte es kurz, er war nie sehr gesprächig. „Wir werden zukünftig zusammenarbeiten und uns über die kurzen Wege freuen:

vom Polizeikommando zum KSA sind es höchstens noch zwei statt hundert Kilometer.“ Bisher hatte die Rechtsmedizin in Bern die Untersuchungen gemacht, aber seit ein paar Monaten gab es eine Abteilung in Aarau.

Colin MacAdam schüttelte Angelas Hand und lächelte. „Sehr erfreut“, sagte er und deutete eine kleine Verbeugung an. „Ich werde Sie unterstützen so gut es geht.“

Gut erzogen, dachte Angela und liess ihren Blick von oben nach unten gleiten. Der Arzt war ungefähr vierzig, mit rotblonden Haaren und beginnender Glatze, etwas kleiner als sie. Seine Stimme war tief und nicht sehr laut, seine Augen ein blasses Blau.

Er räusperte sich. „Wollen wir den Leichnam jetzt aufs Dach ziehen, Herr Meierhans, dann kann ich mit meiner Arbeit beginnen.“

Die Männer beugten sich wieder über die Brüstung und zogen langsam und sorgfältig am Seil. Es dauerte einige Minuten, bis die Leiche auf der vorbereiteten Plastikplane lag. Angela und Urs griffen in die Taschen, fanden aber nur ein paar Münzen und einen Bund mit ein paar Schlüsseln. Keine Brieftasche, keinen Hinweis auf die Identität. Währenddessen machte MacAdam ein paar Fotos und begann seine Untersuchungen. Er gab laufend seinen Kommentar ab: „Männlich, etwa fünfzig Jahre alt, weiss, übergewichtig, unsportliche Statur. Er ist seit acht bis zwölf Stunden tot. Todesursache ist vermutlich Ersticken durch dieses Seil hier, was ich aus der Schwellung des Gesichts und den hervortretenden Augäpfeln interpretiere. Jedenfalls ist sein Genick nicht gebrochen. An allen Extremitäten sind tiefe Schürfwunden und blaue Flecken zu sehen. Er wehrte sich; die Handgelenke sind aber hinter dem Rücken gefesselt worden, vermutlich nach einem Kampf. Es kann gut sein, dass die Angreifer zu zweit waren.“ Der Arzt stand aus der Hocke auf und wandte sich an Angela. „Das sind

meine Erkenntnisse für den Moment. Meine Mitarbeiter holen ihn ab, sobald Sie hier fertig sind, und wir können morgen die ersten Resultate besprechen. Ich rufe Sie an, Frau Kaufmann. Haben Sie eine Karte? – Danke. – Ach ja, der Anzug ist billig und von der Stange, das Hemd hat zu lange Ärmel und löst sich an den Manschetten auf. Ich schätze, dass auch die Schuhe Billigware sind, wenn Sie sie überhaupt finden. Er scheint keinen Wert auf seine äussere Erscheinung gelegt zu haben.“

„Oder er hatte kein Geld dafür“, sagte Angela, leicht irritiert. Jeans, Hemd und Wildlederjacke von MacAdam waren sichtlich teuer und von guter Qualität.

„Ja, natürlich“, lächelte dieser entwaffnend, „man kann sich jedoch auch ohne viel Geld besser anziehen als dieser Mann hier.“ Er nahm seinen Instrumentenkoffer, winkte und verschwand im Treppenhaus.

Urs Meierhans grinste. „Halb Engländer, halb Schweizer, aus gutem Haus, und das merkt man. Ich muss dir allerdings sagen, dass niemand an seiner Professionalität und Brillanz zweifelt, und wir können sicher von ihm lernen. Vielleicht wird er mit der Zeit etwas lockerer, wer weiss. Ich bin im Prinzip fertig hier, wollen wir gehen?“

In diesem Moment kam Pedroni aus dem Treppenhaus gerannt, etwas ausser Atem. In der einen Hand hielt er ein paar staubige Schuhe, und in der anderen eine Brieftasche. „Notdürftig verscharrt unter einem Haufen Bauschutt“, erklärte er, „aber es muss schnell gegangen sein, der eine Schuh war nicht ganz zugedeckt.“

Die Füße von Marina Manz weichten sich in warmem Seifenwasser langsam auf, und die Fingernägel waren frisch lackiert. Leise lief Musik von Eric Clapton; einer der alten Bascombe-Romane von Richard Ford lag neben ihr auf dem Sofa. Es fühlte sich ein bisschen an wie früher, als sie alleine gewohnt hatte: ein gemütlicher Sonntagnachmittag, ohne Verpflichtungen, ruhig, erholsam. Und trotzdem niemals so entspannt wie heute, denn als Unternehmerin waren Aufgaben und Probleme immer präsent gewesen, zumindest im Hintergrund. Sie hatte das Kosmetikinstitut Marina im letzten Jahr an ihre langjährige Mitarbeiterin Nicole Scherer verkauft, und es schien, dass die Kundinnen und Kunden der Firma die Treue gehalten hatten. Marina stand als Springerin und Stellvertreterin zur Verfügung, ungefähr zwei Mal im Monat bat Nicole sie um Unterstützung. Im kommenden Sommer wollte Marina eine Weiterbildung für Maskenbildnerinnen besuchen, um am Schönheitsbusiness dranzubleiben. Aber vor allem trug auch die private Seite ihres Lebens zur Entspannung bei, obwohl sie es nicht in diesem Mass erwartet hätte. Seit sie mit Nick Baumgarten verheiratet war und mit ihm in seinem Haus an der Fröhlichstrasse lebte, war sie zufriedener als je zuvor in ihrem Leben. Stabilität war wohl doch ein nicht zu unterschätzender Glücksfaktor, auch wenn das ungestüme Kind in ihr manchmal Ausbruchsfantasien hegte. Es gab keinen Grund, sich auf und davon zu machen, es war nur das alte Prinzip der Freiheit, das in der Theorie so attraktiv war. Erstaunlich, was man mit gut fünfzig noch alles lernen kann, dachte sie, und begann mit der Fusspflege. Sie hatte eine interessierte Zuschauerin: eine kleine schwarzweisse Katze, die vor einer Woche im

Garten aufgetaucht war, mager und kläglich miauend. Sie hatte ihr ein Stück Poulet kleingeschnitten und auf einem Unterteller serviert, und seither war das Tierchen in ihrer Nähe geblieben. Niemand hatte sich bisher auf den Aushang 'Katze zugelaufen' gemeldet, und auch bei der Tierfundstelle konnte man ihr nicht weiterhelfen. Am Montag wollte sie eine Transportkiste kaufen und mit der Katze zum Tierarzt fahren, vielleicht fand er ja einen Identitäts-Chip. Hoffentlich nicht.

Als das Telefon klingelte, schaute sie erwartungsvoll auf das Display und wurde enttäuscht. Angela Kaufmann, Geschäftliches also. „Hallo Angela. Dein Anruf bedeutet, dass du auch am Sonntag nicht zur Ruhe kommst, richtig? – Nein, ich habe nichts gehört bisher. Er sollte später am Abend zurück sein. – Wahrscheinlich müssen alle ihr Handy ausschalten, das gehört sich so in einem Führungsseminar, nicht wahr. Ist etwas passiert? – Das klingt nicht gut. Er wird sicher sofort zurückrufen, wenn er kann, du kennst ihn ja. – Schon gut, ich richte mich auf ein einsames Abendessen ein, kein Problem. Ciao Angela.“

Marina cremte ihre Füße dick ein und zog Baumwollsocken darüber. Ein Nachtessen aus den Resten von gestern, dachte sie, aber nicht ohne ein Glas Wein, wenn ich schon alleine essen muss. Welcher Wein passt wohl am besten zu aufgewärmtem Gemüsegratin?

„Horst Michael Böckel, Jahrgang 1971, ledig, wohnte in Küssaburg, Baden-Württemberg, auf der anderen Rheinseite von Bad Zurzach, arbeitete als Dozent an der Fachhochschule in Brugg-Windisch, Institut Robotik.“ Es war kurz vor neun Uhr am Sonntagabend, das ganze Team war im Sitzungszimmer versammelt. Gody Kyburz, Chef der Aargauer Kriminalpolizei, und Nick Baumgarten, sein Stellvertreter, waren vor zehn Minuten aus dem Berner Oberland eingetroffen. Pino Beltrametti hatte sich nach dem Anruf von Angela entschlossen, auf Umwegen über verschiedene Pässe nach Aarau zu fahren – er und sein alter Lancia Delta wollten ihren freien Sonntag nicht einfach so hergeben, aber Angela brauchte Unterstützung. Urs Meierhans, Beltramettis Nachfolger als Leiter der Kriminaltechnik, war zum Nachtessen mit Frau und Kindern heimgefahren und nach zwei Stunden wieder in seinem Labor aufgetaucht.

Angela Kaufmann wies auf das Whiteboard, wo die Fakten gesammelt waren. „Er wohnte im einen Teil seines Elternhauses, sein Bruder mit Familie im anderen. Die Waldshuter Kollegen suchen den Bruder noch, aber die Kinder haben Osterferien, die Familie scheint ausgeflogen zu sein. Morgen früh geht die Suche weiter. Der neue Rechtsmediziner vermutet, Böckel sei entweder durch einen Schlag oder auf andere Weise betäubt oder überwältigt und dann aufgehängt worden. Er ist vermutlich langsam und qualvoll erstickt, aber das ist meine unwissenschaftliche Interpretation seines Gesichtsausdrucks.“ Angela wies auf das entsprechende Foto, und Pino kam näher, um es sich genauer anzusehen. Er schüttelte den Kopf.

„Ziemlich übel“, murmelte er. „Aber das kann nicht einer allein gewesen sein, bei dem Übergewicht.“ Er setzte sich wieder.

Angela nickte. „Das sagt Colin MacAdam auch. Er wird bei der Obduktion versuchen, die blauen Flecken und Blutergüsse genau zu analysieren. Morgen gegen Mittag müssten wir die ersten Resultate haben, auch was Alkohol oder Drogen angeht.“ Sie nahm einen Schluck Kaffee und versuchte erfolglos, ihr Gähnen zu unterdrücken. „Entschuldigung. Seinen Wagen haben wir vor der Kantonalbank beim Bahnhof Brugg gefunden, man kann dort von Samstag siebzehn Uhr bis Montag um sechs gratis parkieren. Wir wissen bisher nicht, wann er dort abgestellt wurde.“

Urs Meierhans meldete sich. „Der Audi sieht auf den ersten Blick nicht danach aus, dass er mit der Tat in Verbindung steht, aber wir werden ihn morgen genauer untersuchen. Auf dem Landi-Dach haben wir nichts gefunden, das uns weiterhelfen könnte, es war alles trocken und wenig staubig, deshalb auch keine Abdrücke von Schuhen. Apropos Schuhe: die von Böckel waren interessanterweise zusammen mit der Brieftasche unter einem Haufen Bauschutt verscharrt, und sie könnten uns vielleicht einen Hinweis geben: im Gegensatz zum Rest seiner Kleidung sehen sie teuer aus und sind in gutem Zustand.“ Er räusperte sich und zwinkerte Angela zu. „Die Frage, woher sie kommen, kann vielleicht MacAdam beantworten, er scheint Experte zu sein auf diesem Gebiet.“ Er nahm ein kurzes Seilstück vom Tisch und hielt es hoch. „Das Seil ist ein Hanfseil wie dieses hier, etwa einen Zentimeter dick, etwas mehr als acht Meter lang, auch Kälberstrick genannt. Es ist an verschiedenen Stellen ziemlich abgenutzt, kann also kaum für den Zweck gekauft worden sein. Es wurde zweimal um den Kamin gelegt und mit einem einfachen Samariterknoten

befestigt. Wenn wir den oder die Täter finden, haben sie wahrscheinlich Seilreste an ihren Kleidern, aber das wissen sie vermutlich selber. Das sind meine vorläufigen Ergebnisse, morgen gibts noch mehr dazu.“

Nick Baumgarten stand auf und streckte sich. „Und natürlich hat niemand etwas gesehen oder gehört. Wen habt ihr schon befragt, Angela?“

„Man sieht nur vom Campusgebäude aufs Dach, und da war vermutlich in der Nacht auf Sonntag keiner. Das Bahnpersonal, das um diese Zeit Dienst hatte, konnten wir noch nicht befragen, und sonst war am Samstag nicht viel los. Wir müssten vermutlich einen Aufruf machen, sonst kommen wir nicht an die zufällig anwesenden Passanten heran. Die Brugger Kollegen werden morgen die Restaurants und Bars abklopfen, aber die meisten schliessen um Mitternacht oder kurz nachher. Brugg scheint nicht ein attraktives Pflaster für den Ausgang zu sein.“

Gody Kyburz setzte sich aufrecht hin und nahm, wie er es im Kaderseminar gelernt hatte, seine Führungsrolle wahr. „Danke Angela und Urs, gute Arbeit. Ich glaube, wir gönnen uns jetzt alle ein paar Stunden Schlaf, und morgen früh machen wir weiter. Es scheint mir wichtig zu sein, noch mehr über Böckel und sein Umfeld zu erfahren, und natürlich müssen wir die Fachhochschule unter die Lupe nehmen. Das wird Gegenwehr erzeugen, aber damit können wir leben.“ Er seufzte. „Leider habe ich morgen einen offiziellen Termin, aber gegen Abend bin ich wieder da. Sagen wir Sitzung um fünf? Ich wünsche euch eine gute Nacht.“

„Einen Moment noch, meine Herren.“ Angela zögerte, aber es musste sein. „Die Aargauer Zeitung hat etwas gehört, keine Ahnung woher. Steff Schwager hat den ganzen Nachmittag versucht, mir die Würmer aus der Nase zu ziehen, und er droht mit der Titelseite. Jemand

sollte ihn vor zehn Uhr anrufen, damit er uns nicht in den Rücken fällt.“

In diesem Moment läutete Nicks Mobiltelefon. Nach einem kurzen Blick auf das Display hob er die Augenbrauen. „Wenn man vom Teufel spricht ...“. Er schaltete den Lautsprecher ein. „Hallo Steff, ich habe gehört, dass du meine Mitarbeiterin schon wieder belästigst.“

„Klar, wenn ein toter Professor an einem Silo hängt. Was kannst du mir dazu sagen?“

„Leider noch nichts, Steff, du kennst die Regeln. Du musst bis morgen warten.“

„Vergiss es. Vermutlich hat ein Kollege von der Sensationspresse auch etwas mitbekommen, und wenn jeder Pendler die Geschichte morgen früh liest, kann die AZ als lokales Medium sicher nicht schweigen. Also, was hast du?“

„Ich hasse deine Drohungen, Steff. Wir haben die Familie des Opfers noch nicht erreicht, und das bedeutet, dass ich morgen keinen Ton über die Geschichte in deiner Zeitung lesen will. Ist das klar und eindeutig genug, oder soll Gody Kyburz den Chefredaktor anrufen?“

„Scheisse, Nick, du drohst mir genauso. Wann bekomme ich mehr Infos?“

„Ich rufe dich an, aber lass Angela in Ruhe. Geh schlafen, Steff, es ist besser so. Ciao.“ Nick legte auf und wandte sich an seinen Chef. „Das bedeutet, dass wir für morgen eine Pressemitteilung formulieren müssen. Kannst du das mit unserem Sprecher noch koordinieren, bevor du wegfährst?“

Gody nickte und atmete tief aus. Zusätzlich zu seinen normalen Aufgaben war er für ein paar Monate auch Polizeikommandant; der Neue übernahm den Posten erst im Sommer. „Wir machen das morgen früh. Ich kann die Konferenz nicht sausen lassen, die Nordwestschweizer Kommandanten treffen sich und da muss ich dabei

sein. Noch etwas, Angela? Nein? Pino, Nick? Gut, dann schliessen wir für heute. Gute Nacht.“

Nick schreckte hoch, als der Wecker um halb sechs Uhr klingelte. Er war sein Leben lang mit dem unregelmässigen Schlafrhythmus klargekommen, aber heutzutage fiel es ihm immer schwerer. Er brauchte mehr Ruhezeit, mehr Schlaf, mehr Erholung, seit er sechzig geworden war.

Marina öffnete ihre grossen braunen Augen und murmelte: „Guten Morgen, mein Herz. Muss ich auch schon aufstehen?“

Nick beugte sich über sie und küsste sie sanft auf die Stirn. „Du bleibst liegen, solange du willst, aber ich muss gehen.“

„Gut, dann schlafe ich noch ein bisschen.“ Sie schloss die Augen wieder, drehte sich auf die Seite und zog die Decke unters Kinn. „Hoffentlich findet ihr den Täter bald, dann können wir wieder gemeinsam frühstücken.“

Nick ging nach unten in die Küche und schaltete die Kaffeemaschine ein. Er duschte, rasierte sich und betrat das Ankleidezimmer – eine neue Errungenschaft, die sich Marina beim Umbau im letzten Jahr nicht hatte ausreden lassen. Mittlerweile sah auch er die Vorteile, obwohl seine Kleider höchstens einen Viertel des Platzes einnahmen. Er entschied sich für eine dunkelgraue Hose, ein hellblaues Hemd und die Wildlederjacke; eine gelbe Krawatte mit kleinem Muster rollte er auf und steckte sie in die Jackentasche für den Fall, dass es doch eine Pressekonzferenz gab. Früher hätte er ausser bei Hochzeiten und Beerdigungen nie eine Krawatte getragen, schon aus Prinzip nicht, aber seit er mit Marina verheiratet war, war so vieles anders geworden, und beileibe nicht schlechter.

Zurück in der Küche wärmte er eine Tasse vor, drückte die Espressotaste und atmete den Geruch des frisch

gemahlene Kaffees ein – es sind die kleinen Dinge, ging es ihm durch den Kopf, die Zufriedenheit bringen im Leben, man muss sie sich nur bewusst machen. Ein leises 'Miau' ertönte, und die kleine Katze schaute ihn vom Fenstersims erwartungsvoll an. „Dich hätte ich beinahe vergessen“, sagte er und löffelte etwas Nassfutter in ein Schälchen. „Du hast dir wohl endgültig ein neues Zuhause ausgesucht, nicht wahr?“

Er nahm seine schwarzen Mokassins aus dem Schuhschrank, verstaute Schlüssel, Mobiltelefon und Brieftasche in der Jacke und verließ leise das Haus. Es war kühl und der Wind blies die letzten Tropfen des nächtlichen Regens von den Bäumen, aber jetzt war der Himmel klar. Er wollte gerade um die Ecke biegen, um zur Garage zu gelangen, da hörte er, wie jemand halblaut seinen Namen rief.

Angela stand am Gartentor und winkte. Wie lange sie wohl schon wartete? Er schaute auf die Uhr. „Spätestens um halb sieben hätte ich dich angerufen“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln, „aber ich wollte dich nicht daran hindern, deinen heiligen Espresso zu trinken. Guten Morgen, Chef.“ Ihre Augen und Lippen waren diskret geschminkt, ihr blondes Haar zu einer modischen Banane hochgesteckt, und sie trug eine frische weiße Bluse, eine dunkelblaue Hose und ein modisches graues Strickjäckchen. „Wir fahren nach Waldshut, um mit den deutschen Kollegen das weitere Vorgehen zu besprechen, sie haben die Angehörigen gefunden. Sonst gibts noch nichts Neues. Ich bin für heute deine Fahrerin.“ Sie öffnete die Beifahrertür. „Bitte schön.“

„Wow, das sind ja ganz neue Töne. Überhaupt siehst du ganz toll aus heute, und ich frage mich, wer oder was für deine ausgezeichnete Laune verantwortlich ist.“

„Nichts Besonderes, es ist einfach ein schöner Frühlingstag, und irgendwie spüre ich, dass wir heute gut

arbeiten werden. Vielleicht ist der Fall heute Abend schon gelöst.“

So schnell wird es wohl nicht gehen, dachte Nick, aber hoffen darf man immer. Jedenfalls war Angelas gute Stimmung ansteckend, und auf der Fahrt nach Deutschland erzählte Nick seiner Mitarbeiterin ein paar Anekdoten aus dem Kaderseminar. Als sie dem Klingnauer Stausee entlang fuhren, erinnerte er sich plötzlich an den Fall Truninger. „Hier im Wehr hat Peter Pfister doch damals die Leiche der Frau gefunden, die aus der Psychiatrie nach Aarau fuhr, um den Kasinodirektor mit einem Messer zu erstechen. Wie hiess sie noch?“

„Sybille Senn“, kam die prompte Antwort. Angela erinnerte sich gut; es war ihr erster grösserer Fall im Team von Nick Baumgarten gewesen, und das Gespräch mit Herrn Senn hatte sie lange nicht vergessen. Aber auch die Witwe des Opfers hatte einen bleibenden Eindruck hinterlassen, und vor allem Andrew, der beste Freund von Truninger. „Wie geht es Maggie Truninger und Andrew Ehrlicher?“

Nick lachte. „Er sieht immer noch so gut aus wie vor fünf Jahren, falls du darauf hinaus willst. Ich habe in den letzten zwei Monaten weder ihn noch sie gesehen, aber Marina geht ins gleiche Fitnesscenter wie Maggie, und ich habe den Verdacht, dass die beiden dort ihren Kaffeeklatsch abhalten, statt ihre Muskeln zu trainieren. Wo Andrew gerade steckt weiss ich nicht, aber er meldet sich immer, wenn er hier ist.“ Er schüttelte den Kopf. „Wenn ich denke, wie eifersüchtig ich war vorletztes Jahr, als er Marina die Stelle anbot in St. Martin ...“

Angela sagte nichts. Sie hatte im – wie sie es nannte – 'Winter des Schreckens' ihren Chef von einer völlig neuen Seite kennengelernt: ungeduldig, aufbrausend, unfair. Erst als Marina nach zwei Monaten aus der Karibik zurückkam und seinen Heiratsantrag annahm, wurde

er wieder zu dem Nick, den man in der Kantonspolizei kannte und schätzte.

Am Grenzübergang in Waldshut gab es nur in der Gegenrichtung Stau, und Angelas Navigationsgerät führte sie auf direktem Weg zum Polizeiposten in der Altstadt. Um zwanzig nach sieben betraten sie das Büro von Polizeihauptmeister Uwe Priess.

„Morjn die Herrschaften, oder besser: grüzi zusammen.“ Priess war gross, breit und weich. Das freundliche Lächeln erreichte die Augen nicht, der Blick war hart wie Stahl. „Kaffee, Herr Kollege? Sie auch, junge Frau?“

Angelas Nackenhaare sträubten sich. Sie mochte den Ton nicht, mit dem gewisse Männer sie grundsätzlich als Assistentin behandelten. Sie hatte allerdings gelernt zu schweigen, es brachte nichts, giftig zu werden. „Gerne, vielen Dank.“

„Kaffee für drei“, bellte Priess in Richtung Korridor, und es dauerte nicht lange, bis ein uniformierter Beamter drei Tassen brachte. Angela und Nick bedankten sich, Priess öffnete das Dossier, das vor ihm auf dem Schreibtisch lag. „Die Familie Böckel macht Urlaub am Comer See. Meine Leute haben den Bruder übers Handy erreicht und ihm die Sachlage geschildert. Er hat ein stichfestes Alibi. Er ist auf dem Weg zurück, im Verlauf des Tages wird er hier auf dem Revier erscheinen. Die Familie bleibt vorläufig in Italien.“

„Welche Details haben Sie dem Bruder mitgeteilt, und wie hat er auf die Nachricht reagiert?“ fragte Nick. Es ging ihm alles ein bisschen zu schnell.

„So wenig wie möglich, soviel wie notwendig, so wie wir das immer machen, wenn wir nur das Telefon zur Verfügung haben: Horst Böckel sei tot aufgefunden worden in Windisch, vermutlich durch Fremdeinwirkung gestorben im Laufe der Nacht von Samstag auf Sonntag. Böckel, er heisst übrigens Franz, wollte gleich

wissen, ob es im Hotel Bahnhof geschehen sei, da sei Horst öfter über Nacht geblieben, wenn es spät geworden sei oder er zu viel getrunken habe. Haben Sie sich dort schon erkundigt?“

Angela schüttelte den Kopf. „Wir wollten gestern nachfragen, aber die Rezeption ist nur unregelmässig besetzt. Wir werden das selbstverständlich überprüfen. Wie hat Franz Böckel reagiert, so weit Sie das beurteilen können?“

„Er war schockiert, natürlich, aber er brach nicht gerade in Tränen aus. Er kann sich nicht vorstellen, wer einen Grund hätte, seinen Bruder umzubringen, aber er weiss wenig über Horsts Privat- oder Berufsleben. Er selbst sei ein Familienmensch und Horst ein Junggeselle, da gebe es nicht viele Gemeinsamkeiten.“ Uwe Priess schob seine Unterlagen zusammen. „Damit ist vorerst alles gesagt. Ich schlage vor, dass wir als Nächstes nach Küssaburg fahren und uns die Wohnung von Böckel anschauen.“ Er räusperte sich. „Und damit von Anfang an die Zuständigkeiten geklärt sind: auf deutschem Boden sagen wir, wo es lang geht, und wir führen auch die Gespräche, zum Beispiel mit Franz Böckel. Jemand von Ihnen kann dabei sein, aber bitte schweigend. Wir wissen, was wir zu tun haben.“ Er stand auf. „Wir nehmen meinen Wagen. Ich habe noch ein paar Minuten zu tun hier, Sie warten bitte draussen.“

Angela war versucht zu salutieren, und beinahe wäre ihr ein 'oui, mon général' entfahren. Nick und sie gingen nach draussen, und als sie ein paar Meter von der Tür entfernt standen, schauten sie sich vielsagend an. „Es fehlen zwei kleine Details zum Sheriff“, sagte Angela angewidert, „nämlich die verspiegelte Sonnenbrille und der schwarzweisse Dodge.“

Nick schmunzelte. „Nun sei nicht so empfindlich, Angela, er und seine Leute sind vermutlich sehr effizient.“

Sie sind bereit uns zu helfen, aber nur, wenn wir uns anständig benehmen.“

„Schon gut, Chef“, antwortete Angela und prustete los, als sie Priess zur Tür heraustreten sah. „Jetzt muss er nur noch ins richtige Auto steigen.“ Sie wandte sich ab und nahm ihr Telefon aus der Jackentasche. „Pino, kannst du dich bitte im Hotel Bahnhof in Brugg nach Böckel erkundigen? Er scheint dort Stammgast gewesen zu sein. – Nein, aber wir sind auf dem Weg, zusammen mit einem deutschen Kollegen. Ich melde mich, sobald wir mehr wissen. Ach ja, vermutlich hatte er ein Salärkonto in der Schweiz, schau doch mal nach. – Danke, bis später.“